

Turnen oder schwatzen?

Experten über neues sprachliches Lernen an den Schulen

Von Christine Adam

OSNABRÜCK Gespräche kommen im digitalen Alltag zu kurz, und die Sprachbildung an Schulen braucht Unterstützung. Deshalb haben die Osnabrücker Friedel-&-Gisela-Bohnenkamp-Stiftung und die Universität Osnabrück das Projekt „wortreich“ an vier Grundschulen in Osnabrück Stadt und Land auf den Weg gebracht. Nun bieten die beiden Partner virtuelle Fachtage (15. bis 25. März) an, um noch mehr Lehrer für ihr Anliegen zu sensibilisieren. Vorab geben Prof. Lena Heine, Expertin für Sprachbildung und Mehrsprachigkeit an der Ruhr-Universität Bochum, und Prof. Jan Erhorn, Sportpädagoge und Experte für Sprachförderung im Sportunterricht an der Universität Osnabrück, spannende Einblicke in ihre Arbeit.

Frau Heine, wie ist die sprachliche Situation in der Regelschule?

Die Schülerschaft ist sprachlich sehr heterogen. Viele Schüler sind zwar mündlich kompetent, was ihren Alltag angeht. Sie sind allerdings weniger vertraut mit typisch schulisch relevanten Sprachmustern, zum Beispiel weniger häufigem Wortschatz, stilistischen Anforderungen an schriftliche Texte oder Ausdrücken, mit denen man abstrakte Gedanken zum Ausdruck bringen kann. Das trifft übrigens sowohl auf einsprachig wie mehrsprachig aufgewachsene Schüler zu. Grundsätzlich kann man sagen: Wer in Deutschland aufwächst, lernt auf jeden Fall Deutsch – allerdings nicht zwangsweise das Deutsche, das mit Schriftsprachlichkeit in Verbindung steht. Weil nicht alle außerhalb von Schule die gleichen Möglichkeiten haben, müssen die Schülerinnen und Schüler in der Schule die Gelegenheit bekommen, sich sprachlich gezielt weiterzuentwickeln. Ansonsten sehen wir, wie die ungleichen bildungssprachlichen Voraussetzungen Teilhabe an Bildung erschweren und eine Art „Schere“ entsteht, die über die Zeit immer weiter auseinandergeht, weil sprachlich immer mehr vorausgesetzt wird, was aber nie gezielt vermittelt wird.

Ist es also nicht problematisch, wenn Kinder mit einer anderen Sprache als Deutsch aufwachsen?

Nein. Für gute Schulleistungen ist vielmehr die Möglichkeit ausschlaggebend, vielfältig in Kontakt mit solchen Formen des Deutschen zu kommen, die man für die Schule, aber auch für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben braucht – zum Beispiel dem Wortschatz für ein Verständnis von Tageszeitungen oder den Fernsehnachrichten. Solch reichhaltige sprachliche Kontakte sind auch möglich, wenn zu Hause noch eine andere Sprache gesprochen wird. Mehrsprachigkeit an sich ist grundsätzlich kein Problem. Man kann in mehreren Sprachen kompetent sein! Wir sollten vielmehr Mehrsprachigkeit als Sonderkompetenz sehen, die man nicht stigmatisieren, sondern feiern sollte. Sie bewirkt viel Positives für den Familienzusammenhalt, die Identität und die Selbstwertschätzung von mehrsprachigen Schülern.

Wie begegnet die Sprachdidaktik der neuen Lage an den Schulen?

Lehrkräfte müssen ein passendes Instrumentarium an die Hand bekommen, für die Grundschule andere als für die weiterführenden Schulen, für den Deutschunterricht andere als für den Geschichtsunterricht. Denn auch für den Sachunterricht müssen spezielle Begriffe gelernt werden und im Mathematikunterricht die Sprachkompetenz, um Textaufgaben richtig zu verstehen. Unsere noch junge Disziplin erarbeitet auf Grundlage von neuen empirischen Studien Modelle für den Schulalltag und bietet Lehrkräften Weiterbildungen an.

Herr Erhorn, Sportunterricht zu meiner Schulzeit in den 70ern war ein Fest für die Leistungsstarken und einsames, wortloses Elend für die Schwächeren. Wie kann Sprache im Schulsport helfen?

Es ist nicht so gedacht, sich im Schulsport von der ersten bis zur letzten Sekunde körperlich zu verausgaben, das wäre ein bisschen wenig für ein Schulfach, sondern es geht neben Bewegung und Bewegungslernen auch um soziales Lernen, um Miteinander. Doch diese die von Ihnen beschriebenen Mechanismen findet man noch heute: Die klassische Sportlehrkraft wird motiviert aus der eigenen, meist erfolgreichen Sportbiografie Lehrkraft und hat meist ein leistungssportlich geprägtes Verständnis. Im Studium wird diese Haltung unter Umständen nicht aufgebrochen und mit ins Lehramt genommen. Also wird der Fokus auf leistungsstarke Schüler gelegt und die anderen mehr oder weniger links liegen gelassen. Damit macht man das Gegenteil von dem, was Sportunterricht soll und will. Und verpasst die Chance, die Kinder zu erreichen, die nicht an den Sport herangeführt wurden, kein großes Können besitzen und keine große Motivation herausgebildet haben. Die hohe Kunst besteht darin, Sportunterricht als einladendes Setting mit vielfältigen Formen von Bewegung, Spiel und Sport anzulegen. Dazu gehören Anerkennung, Wertschätzung, Wahrnehmen, was der einzelne Schüler kann und was nicht. Was könnte der nächste Lernschritt sein, der realistisch für das Kind ist? Damit kommt auch die Sprache ins Spiel. Zum Beispiel bei Sportspielen: Wenn man Sport mit Anfängern betreibt, werden unglaublich viele Abstimmungsprozesse darüber notwendig, etwa wer mit wem in einer Gruppe ist, aber auch über Fragen von Beteiligung und Rücksichtnahme. Dafür braucht es eine wertschätzende und schon anspruchsvolle Sprache.

Aber die Sportstunde hat nur 45 Minuten. Kommt dann vor lauter Gespräch nicht der Sport selbst zu kurz?

Wenn Menschen miteinander Sport treiben, dann ist die Fähigkeit, den Sport so zu organisieren, dass alle Beteiligten freudvoll mitwirken können, ein wichtiges Lernziel. Dann wird die dafür aufgewendete Zeit auch eine wichtige Lernzeit. Es geht nicht darum zu schwatzen, sondern Probleme und Konflikte präzise zu benennen und das miteinander in Diskussion zu bringen. Wenn das gut gemacht wird, dauert es gar nicht ewig lang. Genau darin besteht die hohe Kunst, die nach meiner Einschätzung nicht viele Lehrkräfte beherrschen. Ein Sportunterricht ist nicht gut, in dem am meisten gesprochen wird, sondern der, in dem an der richtigen Stelle gesprochen wird. Für Grundschulkindern ist es allerdings anspruchsvoll, solche sprachlichen Muster einzuüben, sodass auch hier hohe Anforderungen an die Lehrkraft gestellt werden. Wenn wir nicht dafür sorgen, dass dies ein wichtiger Teil der Ausbildung wird, dann werden viele Sportlehrkräfte damit überfordert sein.